

**Vernissagerede für Godi Hofmann anlässlich seiner Ausstellung in der Zyt-Galerie in Sempach
28. November 1992**

Annelise Zwez

Sehr geehrte Damen und Herren
lieber Godi Hofmann

Stellen Sie sich vor: Trotz meiner Nähe zum Kunstgeschehen bin ich nicht zu Godi Hofmann in die Schule gegangen. Im Gespräch mit dem Künstler und Lehrer, oder unterwegs mit ihm durch Luzerns Strassen und Ateliers, kommt man leicht zur Ueberzeugung, dass eigentlich alle, die da malen, zeichnen, bildhauern einmal im Kurs bei Godi Hofmann waren. Und was noch viel entscheidender ist, er spricht von ihnen und sie von ihm, nicht nur mit Respekt, sondern mit einer Art... Zuneigung. Da traf ich mit ihm Künstler und Kunstvermittler, die ich von meinem Blickwinkel als Kunstkritikerin eigentlich sehr hoch einschätze, - und plötzlich wurden sie zu "Schülern". In ihren Gesichtern entdeckte ich Züge, die ich zuvor nie gesehen hatte. (Was das alles mit den hier ausgestellten Aquarellen zu tun hat, ergibt sich - hoffentlich - aus dem Folgenden.) Es war nicht Bewunderung, schon gar nicht Unterwürfigkeit, die ich spürte, sondern, eben, Zuneigung. Ich denke, das ist etwas Ausserordentliches. Am Tag nach meinem Treffen mit Godi Hofmann begegnete ich Marianne Eigenheer an der Vernissage von Elisabeth Masé in Aarau. Weil mir das Gespräch mit Godi Hofmann nachging - Kunststück, ich musste ja schliesslich noch eine Vernissagerede schreiben - habe ich seine ehemalige Schülerin gefragt: "**Was** ist es, das diese besondere Schwingung auslöst". Und sie antwortete: "Bei Godi Hofmann habe ich zum ersten Mal gespürt, was Kultur ist. Indem er zum Beispiel - ich zitiere immer noch Marianne Eigenheer - literarische Texte in den Unterricht integriert, und zwar immer die richtigen zum richtigen Zeitpunkt, passiert etwas, das mehr ist als Farbe und Form. Da ist der Stoff, aus dem letztlich Kunst wächst."

Godi Hofmann hatte mir das erzählt von der Literatur in der Schule - da spiegelt sich der "homme de lettres", als den sich Godi Hofmann ebenso sehr fühlt wie als bildender Künstler. Er hat mir noch mehr erzählt, zum Beispiel, dass er, wenn er merke, dass die Schüler - respektive vor allem Schülerinnen in letzter Zeit - am Morgen völlig verschlafen seien, dann könne es schon mal vorkommen, dass er vorschlage, man esse jetzt zuerst einmal miteinander Frühstück. Und da käme dann im Gespräch - im Alltagsgespräch - manchmal mehr zum Vorschein als in einer trockenen Schulstunde. Ich denke, er meint damit "ein Stück Leben". Godi Hofmann liebt den Alltag, die Kultur des "Gewöhnlichen". Nichts könne ihn mehr in Rage bringen, sagt er, als etwas Aufgeblasenes, Hochstaplerisches. Und dies überall, in

jedem Gebiet. Also auch in der Kunst. Wenn ich einen Moment innehalte und mit diesen beiden Begriffen "ausfahre" in die Gegebenheiten unserer Gesellschaft, so ist es, weiss Gott, nicht schwer, Ueberdimensioniertes, Hohles - Unehrliches auch - zu entdecken. Vielleicht ist es just das, was Godi Hofmann immer wieder fortreibt, manchmal für Monate, Wochen, manchmal nur für wenige Tage. Ich denke er tankt da "Alltag" - Alltag in seinem Sinn wohlverstanden, denn man könnte ja geradeso gut sagen, er flieht den Alltag, wenn er von Luzern weggeht. Was er sucht auf Malta, in Frankreich, im Tessin, wo auch immer, ist nicht nur Einsamkeit und Stille, sondern eine ursprünglichere Lebensform. Er sucht Zeit zu "hören": auf die Landschaft, auf die Zeit, die sie geformt hat, auf die Architektur, die das Leben spiegelt, das vergangene und das gegenwärtige. Er geht nie in die Stadt, wenn er geht, sondern aufs Land, meist allein, manchmal auch mit anderen. Am liebsten schläft er im kleinen Zelt in der freien Natur. Er sagt jedoch sehr richtig: "Wenn ich immer dort wohnen würde, wohin ich weggehe, dann wäre es mir wahrscheinlich dort zu eng und ich käme vielleicht hieher". Er drückt damit aus, was die meisten von uns in sich tragen: Die Liebe zu unserer Zeit mit all ihren nicht wegzudiskutierenden Errungenschaften, die Liebe zu den gewachsenen Gewohnheiten auch, und gleichzeitig unsere Sehnsucht nach etwas, das wir verloren haben, auch wenn wir es nicht so genau benennen können. Godi Hofmanns "va et vient" zeigt, auch er kann sein Leben nicht zur Einheit führen, aber er kann, durch bewusstes Erleben, beide Seiten sichtbar machen und für sich versöhnen.

Und die Malerei ist vielleicht der Ausdruck dieser ganz persönlichen "Versöhnung". Es gibt Aquarelle, die vor Ort - als Plein-air-Malerei im Sinne des späten 19. Jahrhunderts - entstehen. Viele malt Godi Hofmann indes in seinem Atelier am Mühlenplatz in Luzern, also aus der Erinnerung, aus dem Wunsch heraus, etwas vom "dort" hieherzuholen. Manchmal gelingt es auf Anhieb, manchmal taucht er die Blätter ins Wasser und beginnt von Neuem, auf den Sedimenten der vorangegangenen Fassung.

Für mich gibt es in dieser Ausstellung zwei sehr verschiedene Arten von Aquarellen. Die hellen, zarten, luftigen - im oberen Stock - die dunkleren, schwereren, dichtereren hier im Parterre. Die leichten scheinen mir stärker vom Erlebnis des Fortseins - fast hätte ich gesagt, "des Vogelseins" - heraus gemalt zu sein. Die Materie erscheint darin erd-ungebunden - als Impression von Licht als Farbe, als Ausdruck von... Freude. Es braucht ja nicht nur Farbe, es braucht ja auch den Künstler, damit ein Bild entsteht und der Künstler braucht dazu nicht nur Wissen und

Können, sondern vor allem eine psychische Motivation. Und da scheint mir hier der Begriff "Freude" - auch der "Suche nach Freude" - erlaubt; im Sinne von Agnes Martin, die in ihren kürzlich publizierten Schriften sinngemäss sagt, ein gültiges Bild zu finden, gewähre einen Moment des Glücks.

Noch etwas Anderes scheint mir prägend für die lichten Aquarelle: ihr französischer "esprit". Godi Hofmann hat seinerzeit in Paris studiert und all das, was wir von der französischen

Kunst wissen, von Monet über Cézanne bis Roger Bissière vibriert für mich als Schwingung im Bildausdruck mit.

Soweit ich das Schaffen von Godi Hofmann überblicken kann, bilden die zarten Aquarelle in dieser Ausstellung die gewohntere Ausdruckform. Ich habe aber eine besondere Liebe zu den neuen, erdschwereren Aquarellen, weil sie mir - das ist eine sehr persönliche Sicht - eine existenziellere Dimension aufzuzeigen scheinen. Da ist der Kampf zwischen dem Hier und dem Dort - sei das nun real oder in der Vorstellung - vehementer ausgetragen.

Godi Hofmann ist im Zeichen der Waage geboren - alle Versuche, im Geist

Verschiedenartigstes zu **einer** Lebensgestaltung zu verschmelzen, gehören zu dieser Prägung. Im Aszendenten - also im Ich-Punkt - prägt aber das Feuer des Widders sein Wesen. Und die braun-rot-blauen Aquarelle scheinen mir stärker widdergeprägt. Da wird zugedeckt, um Farbe gerungen, da klingt die Melancholie dieser trüben Novembertage.

Als ich im Atelier der "besten Rahmenmacherinnen Europas" (Zitat G.H.) die Aquarelle, die jetzt hier sind, ansehen durfte, sagte der Künstler: "Da sind die Bilder - ich gehe jetzt einen Moment hinaus." Er wollte mich also ganz spontan allein lassen mit seinen Werken. Stunden zuvor hatte er beiläufig erwähnt, er haben schon manche Ausstellung in (fast) letzter Minute abgesagt. Das Wort "Angst" und "sich ausstellen" kamen auch vor. Das alles sagt uns, dass Godi Hofmann seine Aquarelle als sehr, sehr persönliche Aussagen empfindet, dass er sehr viel sehr Persönliches in sie hineinlegt, das er nicht erzählen möchte.

Sehen **wir** das noch? Der Künstler sieht es, weil er es weiss, aber **wir**? Ich habe Godi Hofmann damals im Rahmenatelier natürlich nicht gehen lassen, ihn aber auch nicht in journalistischer Manier ausgequetscht. Ich habe aufgrund seiner Worte einfach herausgespürt, dass Geschichten, Diskussionen, Erlebnisse dahinterstecken, dass gewisse Form-Erscheinungen wie zum Beispiel die blauen Fenster mit den roten Umrandungen vorgeplant sind. Entscheidend und bildbestimmend ist aber das Gefühl, das er damals - auf Santorin zum Beispiel - hatte, in Verbindung mit dem Gefühl der Erinnerung und dem Gefühl des Tages, an dem er malt. Diese psychischen Faktoren machen die Ausdrucksqualität aus. Und offenbar spielte in letzter Zeit das Gewicht der braunen Erde, die Schwere - wie sie uns wahrscheinlich alle begleitet in diesen Tagen - eine grosse Rolle. Es ist eigenartig, wenn ich mir überlege, wo in meinem Körper mich die hellen respektive die dunklen Aquarelle betreffen, so meine ich die luftigen tatsächlich im Kopf zu spüren, die satteren aber hier im Rumpf.

Die meisten von Ihnen wissen, dass Godi Hofmann gerne Geschichten erzählt und dass es faszinierend ist, ihm zuzuhören. Da taucht natürlich irgendwann die Frage auf, warum denn die Bilder so schweigsam sind. Zwei Momente sind mir dazu in den Sinn gekommen: Erstens - das Illustrative gehört im Bildnerischen offenbar klar zum Illustrator und auch zum Zeichner Godi Hofmann. Zweitens: Godi Hofmanns Vater war unter anderem Bühnenbildner. Der Bühnenbildner schafft Bilder, in denen sich Geschichten abspielen. Das gefällt mir mit Blick auf diese Aquarelle. Bühnenbilder sind es, Gefässe sind es. Physisches und Psychisches

erscheinen als Malfelder mit Vorder- und Hintergründen, mit verdeckten und offenen, mit vorsichtig durchlässigen Passagen. Wenn ich will, kann ich mich darein verweben, seine Erdtöne zum den meinen machen, seine Blau, Rot, Grün in mir erkunden und seine "Geschichte" zur meinen machen. **Wir** sehen unsere Geschichten, er malt seine Geschichte - und alle sind sie irgendwo gleich.

Ich danke fürs Zuhören.